





die Wärmegeföhle auslöfen.“ Mit einem melancholischen Ausdruck schließt sie seltsame Sätze ab: „In Wahrheit, es ist leichter, ein Mittel zu finden, um das Fieber zu bekämpfen und die Gesundheit aufrecht zu erhalten.“

### Ein Kampf mit den „Nachtreitern“.

Die nächsten Nacht- und Nachdage seiner geheimnisvoll hinter dunklen Masken sich verhehlenden „Nachreiter“, die im Süden der Ber. Staaten die Wälder umherziehen und die Sägen durch Drohungen oder grausame Mißhandlungen erzwingen, haben in den letzten Monaten über aus abgenommen und die Südstaaten in einen Zustand der Geföhrligkeit geworden, der mit der Aufhebung aller öffentlichen Ordnung und aller Sicherheit gleichbedeutend ist. Die jüngste Morthat dieser neuen Abkömmlinge der alten grimmigen Sklav-Arten, die in den Tagen nach dem amerikanischen Bürgerkrieg mit heftigem Mord- und Feuerbrand die Niederlagen der Sembraronen rächten, hat die Gemüter in Tennessee aufs höchste erregt, und mit aller Energie fordert man jetzt die Regierung auf, ihre ganze Kraft daran zu setzen, um das rasige Treiben dieser nächtlichen Verächter des Gesetzes gänzlich zu unterdrücken. Kapitän Martin und der Richter Taylor waren vor ihrem Wohnort Union City nach Real Foot Lake gerufen worden, um dort eine notarielle Urteils- handlung vorzunehmen. Beide nahmen gemein- sam ein Zimmer in dem einzigen Hotel in Wakam Log in unmittelbarer Nähe des Sees. Im Mittelnachmittag die beiden Beamten, wie es an ihre Symmetrie klopfte, sofort darauf öffnete sich die Tür und eine Anzahl schwarz- verhüllter maskierter Gestalten drang mit Revolvern in den Händen in das Zimmer. Katastrophisch forderte man die Beamten auf, sich anzuflehen. Diese fügten sich der Situation, gingen fort zu, ließen sich dann etwa eine halbe Meile weit von der Stadt fortziehen. Der Beamten von beiden glaubte, daß ihnen ernstlich ein Leid widerfahren würde, sie hofften mit Drohungen und einigen Mißhandlungen davonzukommen. Aber die Nachreiter, die seit nunmehr fast einem Jahre ungestört ihr Wesen treiben, be- schieden sich jetzt nicht mehr mit so milden Mitteln. Man fand an dem Ufer des Sees und hier wurde dem Kapitän Martin ein Seil um den Hals geschlungen und das Ende über einen Baumast geworfen. Sofort ergriffen einige zwanzig robuste Kräfte dieses andere Ende und begannen den unglücklichen Beamten emporzu- ziehen. Das Zöhen und Reichen des sterben- den Mannes fand nur eine Antwort: Revolver- schüsse. Wohl vierzig Kugeln und mehr häuften sich in den Leib des Sterbenden. Der Richter Taylor stand inzwischen daneben und ward Zeuge des Schicksals, zu dem man auch ihn be- stimmt hatte. „Mein natürlicher Gedanke lichte nach Rettung.“ Ich sah, alle hatten ihre Ge- wehre auf den Beamten abgesehen. Wenige Fuß von mir rauschte das Gewehr: der Schrei von vierzig zwölf Meter breit und vier Meter tief. An den Ufern standen überdängende Bäume, die in der wolkigen Dunkelheit das Sehen erschweren mußten. Hier war die einzige Rettungs-möglichkeit. Während alle mit der Er- munterung des Kapitans beschäftigt waren, konnte ich mich losreißen, sprang in das Wasser, tauchte unter und lachte das andere Ufer zu erreichen. Als die ersten Schiffe auf mich liefen, hatte ich bereits die Hälfte des Flusses passiert. Man trat mich nicht. Ich leisterte nicht am Ufer empor, ich verberg mich hinter einem Gölzstamm und blieb regungslos liegen. Nach einer Weile hörte ich eine Stimme: „Er ist tot, laßt ihn nur treiben.“ Eine halbe Stunde später stieg ich aus dem Wasser und begann meine Flucht durch Dickicht und Wälder.“ Vierundzwanzig Stunden irrte der Richter durch das Land, ehe er in Abnowille Hilfe fand. Die sofort aus- gesandte Staatsreitertruppe lehrte natürlich unver- richtete Dinge zurück. Unter den Baumwoll- und Tabakplantagen herrschte fortwährend die gleiche Erbitterung gegen die Regierung, die den Nach- reitern gegenüber ohnmächtig ist und es den Bürgern überläßt, sich selbst zu verteidigen, so

gut sie können. In der Tat befindet sich der größte Teil der Laborkatzen in völliger An- ardie, die Nachreiter plündern die Farmen und zerstören die Samen, und das einst so blühende Land wird mit jeder Woche dem Ruin näher getrieben.

### Verkannte Genies.

„Rom „Donnersab des Ruhmes“ hat in Berlin in einem seiner leistungsfähigen Märkten (Sonderfall) zu allen Zeiten hindurch das Geistes und der Forderung dieser feinsten nächsten Weg getrieben, die sie bald früher, bald später zu Glanz und Ehre führen solten. In seinem Wert über die „Mittel des Seelen-

besen halten?“ Auch 6 Monate später noch erklärte Bouillaud nach eingehender Prüfung des Apparats, er sei nach wie vor überzeugt, daß es sich nur um ein geistiges astralisches Gesand- heit handle, denn man konnte unmöglich an- nehmen, daß ein solches Metall den Klang der menschlichen Stimme wiedergeben könne.“ Eine ähnliche Enttäuschung hatte viel früher einmal in der Akademie der Wissenschaften die Ent- bedung des berühmten Genies Gassiover betroffen, daß die Luft vornehmlich aus Sauerstoff und Stickstoff bestehe. Der Ge- finder des Atomometers Baumé nannte diese Ver- hauptung „ganz aburles Geschwätz, um nicht noch mehr zu sagen.“ Galvanis bekanntes Freischwingelexperiment, das einen so wichtigen

schaft in London seine Erfahrungen über die Fähigkeiten einer Eisenbahn, die Elektrizität der Atmosphäre abzuleiten, mittels der die Grundzüge des Aligolites entwickeln, war ein geistreiches Werk, das einige Jahre nach die gelehrte Versammlung verweigerte die Prädikation des Vortrags. Noch ein halbes Jahr- hundert nach der Gründung des Ferrar's weigerte sich der ausgezeichnete Astronom Steiner, Gläser seinen Instrumenten einzufügen, weil er fürchtete, sie könnten die Genauigkeit der Positionbestimmung stören. Als die ersten Bohren mit der Eisenbahn gemacht worden sollten, wiesen die Ingenieure nach, daß die Lokomotiven unmöglich von der Stelle kommen könnten und ihre Räder sich nur immer um sich selbst drehen würden. In der französischen Deputiertenkammer kämpfte der große Böhmer Frage gegen die Einführung der neuen Erfindung. Er führte die Tragheit der Materie, die Fähigkeit der Metalle, den Widerstand der Luft abzugeben an. Thiers meinte in derselben Sitzung: „Ich gebe ja zu, daß die Eisenbahnen die Förderung von Menschen etwas erleichtern werden, wenn der Gebrauch auf einige ganz kurze Zeiten in der Nähe großer Städte beschränkt bleibt.“ In Bayern erklärte das königlich medizinische Kollegium, daß die Bewirtung der Eisen- bahnen ein großes Verbrechen gegen die öffent- liche Gesundheit bedeute, denn eine so schnelle Bewegung würde bei den Menschen Gehirn- erschlüpfung, bei den Tugenden der Schwindel- befälle erzeugen; daher sei es dringend zu empfehlen, an beiden Seiten der Schienen Wände in der Höhe der Wagen aufzuführen.

### Zu den Unruhen in Prag.



Blick vom Deutschen Haus auf den Graben



Gendarmarie mit aufgeblasenem Bajonett

lebens“, das jetzt bei Julius Hoffmann in Stutt- gart in deutscher Uebersetzung erscheint, erinnert Camille Flammarion, der Direktor der Pariser Sternwarte, an solches Martyrium der Großen, die zunächst dem Geklärt der Ungläubigen und dem Gohn der überflüssigen Preislegend waren. Er selbst war einmal Zeuge eines solchen wissenschaftlichen Unglaubens, als am 11. März 1878 in der Pariser Akademie der Wissenschaften der Photograph Götions zum erstenmal vorgeführt wurde. Als der Apparat nach beendeter Erklärung zu reden begann, erhob sich ein angelegener Akademiker und Gelehrter Bouillaud, fürzte voll Empörung auf den Vertreter Götions zu, packte ihn an der Gurgel und sagte: „Sie Schuft! Glauben Sie, wir lassen uns von einem Bauergredner zum

Antosz zur Verwertung der Elektrizität gab, wurde zunächst allgemein mit ungeheurem Ge- läche aufgenommen. Der arme Erfinder ver- lieh selbst 1792: „Ich werde von zwei ver- schiedenen Parteien angegriffen, von den Weisen und von den Dummen. Den einen will den andern bin ich ein Spott, und man nennt mich den „Kanzler der Falsche“. Trotzdem weiß ich, daß ich eine neue Naturkraft entdeckt habe.“ Der Erfinder der Gasbeleuchtung Philippe Lebon starb 1804 an Tage der Kaiserkrönung Napoleons, ohne die Ausnutzung seiner Idee erlebt zu haben. Man hatte den Gedanken für verrückt erklärt, daß eine Lampe ohne Docht brennen sollte. 1805 wurde denn die Gasbeleuchtung in Birmingham eingeführt, 1813 in London und 1816 in Paris. Als Franklin der königlichen Gesell-

### Gemeinnütziges.

Abwechslung ist die Hauptfache beim Futter der Papageien. Mober Reis und Mais, Hirse, und Sonnenblumenkerne, Bohnensamen und Sojabohnen und Juncus, auch Buchweizen mögen sie gerne. Dazu Bieren- obst, Apfel, Birnen- und Apfelsinen, Speichsalat und Gierbot. Sie nehmen auch Weizen in kleine Gewichte.

\* Lichtprobe für Eier. Frisch gelegte Eier sind an der Mitte zu am klarsten, ältere nach dem späten Ende zu. In letzteren findet man je nach dem Alter kleinere und größere, mehr oder weniger scharf begrenzte dunkle Punkte. Je älter ein solches Ei ist, desto mehr und größer sind die Flecken. Verdorrene Eier sind unruhig- sichtig. Wenn Eier längere Zeit unberührt liegen, sinkt das Dotter nach unten und legt sich auf die Schale fest. Man kann diese prüfen, wenn man das Ei schüttelt. Durch häufiges Umwenden kann man das Dotter fest auf dem Eier freis in der Mitte halten, also Verzicht!

### Buntes Allerlei.

A Berliner in den Fremde. Ein Berliner hielt sich zum Vergnügen in Paris auf und beschäftigte nach Möglichkeit die Sehens- würdigkeiten. Einmal Tages fand er sich verirrt und fand nicht nach Hause zu finden. Unterwegs bot er seine ganzen Sprachkenntnisse auf, um von Vorübergehenden den Weg zu er- fahnden, doch die Franzosen schienen ihre eigene Sprache nicht zu verstehen. Endlich in halber Verzweiflung verließ er auf einen Ausweg: er ließ ein Blatt aus seinem Notizbuch, schrieb den Namen seines Hotels darauf und warf es in ein flammendes Glas dem nächsten Vorübergehenden vor. Dieser blieb ihm mitteilig an, mittle ihm und schritt ihm voran. Nachdem der Weg die beiden schweigenden Passanten durch einige Straßen und Gäßchen geführt hatte, sah der Berliner plötzlich sein Hotel vor sich. In der Freude seines Herzens vermaß er alle Sprach- unterschiede und sagte auf deutsch zu jenem Gelehrten: „Verzeihen Sie! Sie haben mich einen großen Gefallen getan.“ Der andre lachte ihn in hellem Staunen an und playte dann heraus: „Sie Duffel, warum haben Sie mich eher geredet? Ja dacht, Sie wären laub- fumm!“ — Der gute Mann war auch ein Berliner.

Leonhard stand still und hielt Robert die Hand hin.

„Dieser ist ein...“

„Wie ein Schatz und Traumbündnis?“

„Auf alle Fälle!“

„Nachdem Leonhard dies Zugeländnis von Robert erhalten hatte, ließ er seinen Arm in den des letzteren. So vereinigten letzten beide ihren Weg fort.“

„Wie könnten Kommisfionäre werden“, nahm Leonhard in Weitergehen das Gespräch wieder auf, „der Begriff ist behaard und ein Kom- missionärschaft ist wie Karantone zu, aber das gehört nach Freiheit, und wir sind nur be- dingungsweise frei: die totale Polizeiaufsicht würde uns zu sehr beschränken. Daher müssen wir aus der Welt der Beschränkungen.“

„Beschränkungen?“ fragte Robert, der den Ausstellungen Leonhards aufmerksam gefolgt war.

„Für eine einige Zeit, um hier in Zer- streutheit zu gehen und dann in andere Ge- fahrt wieder hierher zurückzuführen, denn nur in untrer Weisheit verlor ich mich zu leben, an allen andern Orten ist es nur ein erbärm- liches Zeug, das uns als Leben aufweist.“

„Eine Viertelstunde später traten Leonhard und Robert in das Straßengemüde der Meißner ein. Die Verkehrsmittel der Weltstadt wäre ein zwei fehr geföhrlige Mitglieder vermehrt worden, wenn die beiden Gefährten sich am Abend nicht nach dem Bahnhof begaben hätten, der die Verbindung mit Hamburg ver- mittelte. Ihre im Straßhause durch Arbeit er-

worbenen Geldmittel reichten aus, um nach der nordischen Hauptstadt zu reisen und dort sich neu einzufinden zu können.“

„Unsre bisherige Gelehrte liegt hinter uns abgesehen“, sagte Leonhard, der der Zug bei der Bewegung leste und sie in die Nacht hinaus- fuhren, „also Muß, wer wagt, gewinnt.“ Der lästigen Polizeiaufsicht sind wir zunächst ent- zogen, und nun erst können wir uns wahrhaft frei nennen. Ich bin überzeugt, daß, wenn wir einst wieder nach der Reibung zurückkehren sollten, dies unter völlig veränderter Gestalt ge- schehen wird, aus sich einmal: Muß, wir fahren der aufgehenden Sonne entgegen! Als Blickstörer werden wir etwas Strapazieren leisten!“

2.

Tausende von Flügeln aller Nationen schickten den Waldenwald in dem Welthaus der alten Handelsstadt. Es war ein großerger Anblick, der sich den Besuchern auf der Höhe des mit schattigen Lindenbäumen gekörnten Berges bot. Auf der rechten Seite fielen die ungelochschmiedeten Terrassen zu den tiefen Waldschichten des Eberparks hinab, links er- hoben sich die Türme und altertümlichen Steiner der hohen Handelsstadt, während von am Fuß des Berges die neuen Häuser der Ge- waltigen und schimmernden Strahlen sich in rarerer Schnelligkeit der See zu- wälzten, die sich, trennend und verneigend zugleich, zwischen der Alten und Neuen Welt ausspannte. Solche Kaufahrtschiffe mit auf- geballten Segeln benutzten den günstigen Wind

und die augenblickliche Höhe der Flut, um aus- zulaufen und das offene Meer zu erreichen, riesige Dampfer, die lange Rauchschloten hinter sich ließen, kamen ihnen entgegen und bawohligen Kreuzte eine Unzahl kleiner Boote, die den Ver- kehr zwischen den vor Anker liegenden Schiffen und dem Lande über den beiden gegenüberliegenden Ufern unterhielten. Der frische Wind, der hier schon viel von dem wärzigen Gehalt der Strandluft enthält, kühlele in den hohen Zim- mern der Linden, die im Halbtreis des Hängel- zeils umliefen, auf dessen zurückgelegtem Platz sich das stolze Gebäude der Seewarte erhob.

Unter den Linden sind ein halbes Duzend Bänke aufgestellt. Auf einer dieser Bänke lag ein sehr eleg- ant gekleidete Herr, die gar keinen Sinn für die im umgebenden Herrlichkeiten von Natur und Industrie zu haben schienen, sondern im eifrigen Gespräch begriffen waren.

Leonhard hätte wohl in diesen beiden Männern von feinstem Ansehen die beiden er- zeiglichen Strahlungen erkannt.

Beide waren glatt rasirt und hatten dadurch ein völlig verändertes Aussehen bekommen.

Leonhard befaß eine so große Verstellungs- fähigkeit und ein so bedeutendes Nachahmungs- talent, daß es ihm durchaus nicht schwer wurde, als ein Mann der guten Gesellschaft zu er- scheinen, während Roberts männliche Schönheit in der tiefstimmigen hellen Sonnenstrahlung vornehmlich hervortrat. Mit seiner angenehmen Bescheidenheit und seinen gewinnenden Manieren, die nicht durch höhere Bildung, wie sie Robert

besaß, behindert worden, konnte er jetzt für den besten Aristokraten gelten.

Die beiden Stumpen waren zuerst in einem kleineren, dicht am Bahnhof gelegenen Gasthof, eingekauft, hatten dort, ohne Mißfallen, nach und nach eleganterer Kleider und einen passenden Koffer gekauft, dessen mit ihren alten Sachen gefüllt und waren dann nach ihrer Veranoaltung in vornehmliche Kourieren in eines der besten Hotels gegangen, um von dort aus ein gutes „Geschäft“ zu machen. Leonhard zweifelte keinen Augenblick daran, daß sich die Gelegenheit zu einem solchen für so geschickte Leute wie er und sein Freund waren, bieten würde.

Aberdies mußte man nach Leonhards An- scheinung, um in der heutigen Zeit materielle Erfolge zu erringen, sehr viel Schlanheit und sehr wenig Gemüthsstärkel haben; nun, von der ersten befaß er eine richtige Portion, von den letzteren durchaus nichts.

Leonhard hatte diesen Platz auf dem Hügel oberhalb des Eberparks nicht gewählt, um sich mit seinem Gefährt in der besten Aussicht auf Kai und Hafen zu erfreuen, sondern um mit Robert ein unbelästigtes Gespräch über seine Absichten in bezug auf die Zukunft führen zu können. Er mißtraute als erfahrener Gauner den einleitenden, feht verhöhlenden Zimmern in den Hotels; die Wände konnten Ohren, die seine Augen haben: hier nur der freien Höhe, von der man die ganze Umgebung übersehen konnte, war ein unsichtbarer Wächter nicht zu fürchten.

Die beiden Männer saßen auf dem Hügel oberhalb des Eberparks nicht gewählt, um sich mit seinem Gefährt in der besten Aussicht auf Kai und Hafen zu erfreuen, sondern um mit Robert ein unbelästigtes Gespräch über seine Absichten in bezug auf die Zukunft führen zu können. Er mißtraute als erfahrener Gauner den einleitenden, feht verhöhlenden Zimmern in den Hotels; die Wände konnten Ohren, die seine Augen haben: hier nur der freien Höhe, von der man die ganze Umgebung übersehen konnte, war ein unsichtbarer Wächter nicht zu fürchten.

Die beiden Männer saßen auf dem Hügel oberhalb des Eberparks nicht gewählt, um sich mit seinem Gefährt in der besten Aussicht auf Kai und Hafen zu erfreuen, sondern um mit Robert ein unbelästigtes Gespräch über seine Absichten in bezug auf die Zukunft führen zu können. Er mißtraute als erfahrener Gauner den einleitenden, feht verhöhlenden Zimmern in den Hotels; die Wände konnten Ohren, die seine Augen haben: hier nur der freien Höhe, von der man die ganze Umgebung übersehen konnte, war ein unsichtbarer Wächter nicht zu fürchten.

Die beiden Männer saßen auf dem Hügel oberhalb des Eberparks nicht gewählt, um sich mit seinem Gefährt in der besten Aussicht auf Kai und Hafen zu erfreuen, sondern um mit Robert ein unbelästigtes Gespräch über seine Absichten in bezug auf die Zukunft führen zu können. Er mißtraute als erfahrener Gauner den einleitenden, feht verhöhlenden Zimmern in den Hotels; die Wände konnten Ohren, die seine Augen haben: hier nur der freien Höhe, von der man die ganze Umgebung übersehen konnte, war ein unsichtbarer Wächter nicht zu fürchten.

**Vermischtes.**

**Nebra, 4. Dezember.** (Theater). Das Abendgold-Ensemble hat sich bei einem gut besetzten Hause mit dem Stück „Der Dessauer und seine Zeit“ gestern abend sehr gut eingeführt. Spiel, Garderobe und Ausstattung waren ganz vorzüglich und können die Vorstellungen des Ensembles nur bestens empfohlen werden.

**Nebra a. U., 4. Dezember.** In nächster Nähe unserer Stadt wird im kommenden Frühjahr ein großes Unternehmen entstehen. Der Mühlenbesitzer Herr W. Kautz in der Grabenmühle bei Eigenburg a. U. wird sein schon seit ca. 10 Jahren bestehendes, gut arbeitendes Getreidemühlewerk erweitern und zu einer Liebesbrotmühle ausbauen um ca. 40 umliegende Dörfer, mit denen bereits langjährige Verträge abgeschlossen sind, mit Mehl und Kraft zu versorgen.

Der Bau der Betriebsgebäude ist bereits fertiggestellt und werden schon jetzt die Kessel, Dampf- und Dynamomaschinen eingebaut. Es kommen Maschinen von ca. 2000 Pferdestärken Kraftleistung zur Aufstellung.

**Querfurt, 30. November.** Die früher Geheißche Refektorium und Brauerei ist in den Besitz der Artenschen Vereinsbrauerei übergegangen, die den gesamten Betrieb in Kürze wieder eröffnen wird.

**Weißenfels, 3. Dezember.** Internationale Wienerausstellung. Bereits seit vier Wochen ist sowohl dem hiesigen Magistrat, als auch dem Wienerkongressverein von dem Präsidenten der Wienerausstellung und des deutschen Bundes der die offizielle Mitteilung zugegangen, daß Weissenfels als Ausstellungsort für 1909 gewählt worden ist.

**Sargrode, 1. Dezember.** Jüngst ertrank hier ein Schulmädchen Maria B. Eine Untersuchung der Schule in der Angelegenheit hat ergeben, daß das Mädchen durchaus nicht die Absicht gehabt hat, ins Wasser zu gehen, um sich das Leben zu nehmen. Das Mädchen ist vielmehr von zwei Knaben in das Wasser gezogen worden. Es hatte einige Tage vorher die beiden Jungen beschimpft. Die Knaben trafen das Kind am vorigen Freitag und nahmen es an den Arm mit den Worten: „Du kannst mir doch ja, nun mußt du ins Wasser.“ Nachdem das Mädchen auf dem Verbot seine Schulbücher abgelegt hatte, führten es die beiden Knaben auf die steinerne Umfassung des Teichs und forderten es an, ins Wasser zu springen. Trotz der Gegenwehr des Kindes gaben sie ihm einen Schub, so daß es in den Teich fallen mußte. Von einem beabsichtigten Selbstmord ist also durchaus keine Rede.

Der heutigen Nummer liegt eine Extrablatt der Firma Carl Procht, Uhrmacher, Naumburg a. S., bei, worauf wir hiermit noch besonders hinweisen.

**Kirchliche Nachrichten.**

**2. Advent.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakonuß Seifert.  
Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Beerdigt: Am 4. Dezember Friedrich Gottlob Schmidt, 77 Jahre alt.

**Feld- u. Wiesenverkauf.**

Mein unterm Nagel belegenes Auenfeld, 1 1/2 Morgen Wiese, 1 1/2 Morgen Feld, will ich verkaufen.  
Hermann Ebnor.

Für Weihnachts-Güter empfehle mein reichhaltiges Lager in

**Schnitt-, Woll-, Weiß-**

**und Tapissierwaren**  
bei billigen Preisen.  
R. Kiersch.

**Eukalyptus-Mentol-Bonbons**

unerreichtes Linderungsmittel bei Husten und Heiserkeit, Hals-, sowie Luftröhrenkatarrh.  
Paket à 30 Pfg. zu haben bei  
Albert Pannier.

**Lieblisch**

macht ein jähres Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauchen Sie die echte  
**Stechenpferd-Aliemilch-Seife**  
à 1.50 Pfg. bei: Walter Gutmuths und Apotheker Scheffer.

Meiner verehrlichen Kundschaft empfehle ich bestens  
**Maggi's Würze**  
in Originalfläschchen und nachgefüllt.  
R. Barthel,  
Inh. Alfred Barthel.

Sonnabend ff. warme  
**Knoblauchswurst**  
Paul Zeitschel.

**Frauen!**  
Wenn alle Mittel versagen, dann versuchen Sie bei Störungen  
**Japanpulver.**  
Bestandl. Flor. Anth. nobil. jap., plv. Frau M. in B. schreibt: „Mit Japanpulver war ich sehr zufrieden.“  
Dose 3 Mark, Nachnahme 3.30 Mark.  
Mediz. Versandhaus H. Scheffler, Magdeburg-N. 239c, Rogätzstr. 29.

Eine mittlere freundliche Wohnung wird zum 1. April 1909 zu mieten gesucht. Offerten an die Expedition d. Bl. erbeten.

**Das Publikum kann verlangen,**  
daß sein tägliches Familiengetränk absolut unschädlich, bekömmlich und wohlschmeckend sei. — Alle diese Eigenschaften besitzt **Kathreiners Malzkaffee,** der zudem noch den Vorteil großer Billigkeit hat. Machen Sie einen Versuch!  
Aber achten Sie darauf, daß Kathreiners Malzkaffee nur echt ist in geschlossenen Paketen mit dem Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp und der Firma „Kathreiners Malzkaffee-Fabriken“.

**Panniers Konditorei, Nebra.**  
Meine  
**Weihnachtsausstellung**  
ist eröffnet und empfehle:  
ff. Davids Honig- und Wagnonfuchen, feinste Lebkuchen, reizende Marzipan-Artikel, Königsberger und Lübecker Marzipan, feinste Desserts und diverse Chokoladen.  
Konbomieren, von den billigsten bis zu den elegantesten, große Auswahl in Baumkondensat, Knallbonbons usw.  
ff. Mandeln- und Rosinen-Stollen.  
Bitte mein Schaufenster zu beachten.  
hochachtend  
**Albert Pannier.**

Verkaufs-Bureau der  
**Beunaer Kohlenwerke**  
Hallesche Str. 9. Merseburg. Telefon 69.  
Lieferungsbeginn: Anfang Dezember.

**Modernes Waschmittel**  
garantiert unschädlich  
kein Chlor  
kein reiben  
**Persil**  
vollständig ungefährlich  
kein Waschbrett  
kein Bürsten  
für jede Waschmethode passend  
alleinige Fabrikanten auch der weltbekanntesten  
**Henkel's Bleich-Soda**  
Henkel & Co. Düsseldorf

✂ **Briketts sind vorrätig** ✂  
und werden zu den billigsten Tagespreisen abgegeben!  
**Brikettsfabrik Lügendorf**  
der Bierschwitz-Rattmannsdorfer-Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.

**Köstritzer Schwarzbier**  
Gegr. 1696 aus der Fürstl. Brauerei Köstritz Gegr. 1696  
**Aerztlich empfohl. Kraft- u. Gesundheitsbier**  
Ein Nährmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol  
Viel Malzgehalt. Nicht zu verwechseln mit den obergärigen, versäussten Malzbieren. Vorteilhaft. Hausbrun. Bestes Tafelgetränk.  
Zu haben bei:  
Moritz Elsner in Wernungen.

**Pelzwaren**  
als: Muffe, Stolas, Kragen, Boas, Fußsäcke etc., sowie Hüte und Mützen  
empfehle bei größter Auswahl zu wirklich billigen Preisen in nur guter Ausführung.  
Keine Nachware!  
**Otto Maess, Kürschnermeister.**

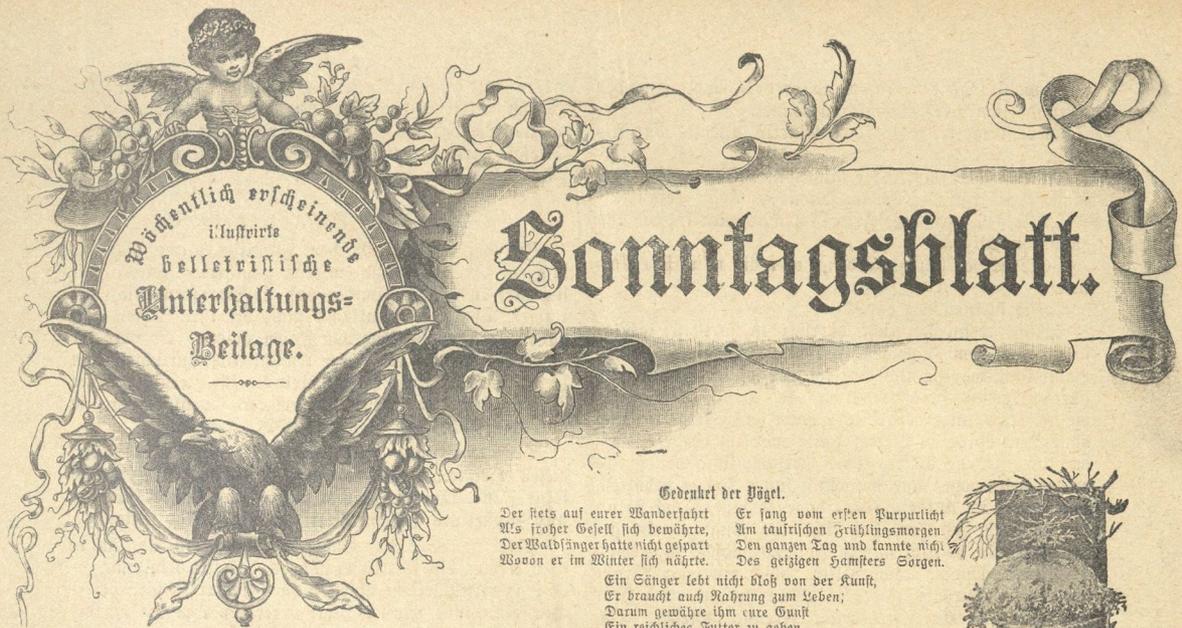
ff. **Regensb. Würstchen,** Suche zu Oheim einen Lehrling.  
Knoblauchswurst und gekochten Schinken, Ferdinand Schütze, Fleischermeister,  
empfiehlt Sonnabend Alwin Noack. Naumburg a. S., Mühlgasse 19.

**Berliner Tageblatt**  
mit 6 wertvollen Wochenblättern  
Jeden Freitag: **Ulz, A. Witzblatt**  
Jeden Sonntag: **Haus Hof Garten**  
Jeden Samstag: **Der Weltspiegel**  
Jeden Montag: **Der Zeitgeist**  
Jeden Mittwoch: **Cedra. Rundschau**  
Jeden Donnerstag: **Der Weltspiegel**  
Jeden Sonntag: **Der Weltspiegel**  
Bezugspreis insgesamt 2 Mark monatlich  
**150 000 Abonnenten**

**Theater-Gastspiel in Nebra. Tournée-Ensemble, „Rheingold“**  
im Saale des Schützenhauses.  
Das Neueste vom Allerneuesten. Brillanter durchschlagender Erfolg des Jahres Novität. Lustspielabend. Zweite Vorstellung. Lustspielabend. Novität.  
Freitag, den 4. Dezember 1908:  
**Eine bezähmte Widerspenstige.**  
Lustspielabend in 3 Akten.  
Sonntag, den 6. Dezember 1908,  
leichte Vorstellung:  
**Der Kampf ums Glück.**  
Vollstück in 4 Akten von Raufschwefel.  
Einlaß 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.  
Vorzugsbilletts beim Zettelaustragen, sowie bei Herrn Kaufmann Kabisch zu haben.  
Sperre 1.25 M., 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 40 Pfg.  
Abendkasse: Sperrre 1.50 M., 1. Platz 1 M., 2. Platz 50 Pfg.  
Sonntag, den 6. Dezember, nachm. 4 Uhr,  
Kinder- und Familienvorstellung zu kleinen Preisen. — Erwachsene und Kinder gleich.  
Neu! Hier noch nie aufgeführt. Neu!  
**„Das achte Gebot“, oder „Wehe dem der lügt“.**  
Schauspielmärchen in 3 Akten von Gödner.  
Einlaß 3 1/2 Uhr. Anfang 4 1/2 Uhr.  
Biletts nur an der Kasse zu haben: Sperrre 40 Pfg., 1. Platz 25 Pfg., 2. Platz 15 Pfg.  
Die Direktion.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntag-Blatt.



# Sonntagsblatt.

## Gedenket der Vögel.

Der lets auf eurer Wanderfahrt  
Als froher Gesell sich bewährte,  
Der Waldfänger hatte nicht gespart  
Wovon er im Winter sich nährte.

Er sang vom ersten Purpurlicht  
Am tausischen Frühlingmorgen,  
Den ganzen Tag und kannte nicht  
Des geizigen Hamsters Sorgen.

Ein Sänger lebt nicht bloß von der Kunst,  
Er braucht auch Nahrung zum Leben;  
Darum gewähre ihm eure Günst  
Ein reichliches Futter zu geben.



## Peter van Lyk.

Eine Erzählung von Zangwill.

(9. Fortsetzung.)

Mit dieser geistreichen Bemerkung seitens Frau de Griendts, die ein schlagender Beweis dafür ist, daß sich das Studium der Vererbungstheorie nicht auf die Gelehrten allein beschränkt, ward die Sache für jetzt abgetan; aber in den späteren Nachmittagsstunden wurde Frau de Griendts Herz milderer Regungen zugänglich. Wenn auch Herr Normanns Umakung nicht zu verzeihen war, so mußte sie doch selbst zugeben, daß er ein netter, angenehmer junger Mann war, für den sie sogar eine große Vorliebe besaß. Er brauchte doch nicht gleich seine Stellung einzubüßen, es genügte, wenn er sich Etta nicht mehr näherte. Sie teilte ihrem Gatten ihre Ansichten mit, und er pries ihre Weisheit mit warmen Worten, denn der Gedanke, den fleißigen, tüchtigen, „studierten“ Kommiss zu verlieren, war ihm äußerst peinlich gewesen.

### Wintertage.

Es war schon später Abend, als Martin in seine Wohnung zurückkehrte. Er war den ganzen Nachmittag plan- und ziellos umhergeirrt, zuerst hatte er mit dem Schicksal gehadert, dann schalt er sich selbst einen Narren und überhäufte sich mit Vorwürfen. Mit heißem Schmerz gedachte er seiner geliebten Etta und fragte sich, ob auch sie unter dem Jorn ihrer Großmutter werde leiden müssen, aber vergeblich bemühte er sich, die ange deutete Ähnlichkeit zwischen der Geliebten und Frau de Griendt zu entdecken. Nach einer unruhigen Nacht, in der kein Schlummer den Betrübten erquidte, ging er ins Geschäft.

Ob ihn Herr de Griendt wohl entlassen werde? — Bis jetzt hatte er noch nicht mit Jan darüber gesprochen, erst wollte er sehen, was ihm die nächsten Tage bringen würden. Zu seinem Erstaunen fand er Herrn de Griendt so freundlich wie immer. Mit vollkommen höflichen

Worten kündete der Chef ihm an, daß die Stunden bei Adalbert und Willem ein Ende haben müßten. „Meine Frau war gestern sehr aufgeregt,“ fügte er dann entschuldigend hinzu. „Sie dürfen nicht alles wörtlich nehmen, sie hat ein gutes Herz und mag Sie gern leiden, aber sie müssen doch selbst einsehen, daß Sie kein genügendes Auskommen haben, um eine Familie zu ernähren.“

Und de Griendt ließ diese Worte so bedächtig über seine Zunge gleiten, als koste er eine besonders feine Sorte Käse.

„So darf ich meine Stellung als Kommiss behalten?“ fragte Martin, sichtlich erfreut über die Lebenswürdigkeit seines Prinzipals; über sein Verhältnis zu Etta brauchte er nicht erst ein Wort zu verlieren, er wußte, hier war jede Hoffnung ausgeschlossen.

„Ja, gewiß,“ war de Griendts Entgegnung, „und damit Sie sehen, wie gut ich's mit Ihnen meine, will ich Ihnen, da Sie das Stundengeld einbüßen, drei Schilling zulegen. Jetzt kommt die arbeitsreiche Zeit des Jahres, ich hoffe, Sie werden nicht gleich ermüden. Nur dürfen Sie nicht mehr an Etta denken, Sie werden auch noch selbst einsehen, daß es so das Beste ist. Sie sind ja kein gelernter Kaufmann, Sie haben zwar gelernt, den Flächeninhalt



Biselwibel Strupat.

der älteste aktive Unteroffizier der preussischen Armee.  
(Text s. S. 392.)

einer Kallipse — — —

„Ellipse,“ fiel Martin bescheiden ein.

„Ja, Ellipse —“, de Griendt konnte nicht fortfahren, es kamen mehrere Kurden, und das Geschäft nahm seinen Anfang.

Während Martin einen Geschäftsbrief schrieb, überlegte er sich, daß er nun doch Jan die ganze Angelegenheit mitteilen mußte, denn dieser würde sich wundern, wenn er keine Stunden mehr gab. Vielleicht war es



ganz wohlthuend für ihn, wenn er dem wohlmeinenden Freunde sein Herz ausschütten konnte.

Broom merkte bald, daß Martin anders war als sonst.

„Warum würdigen Sie mich keines Wortes?“ fragte er gereizt. Habe ich Ihnen etwas zu Leide getan?“

„Wie geht es Ihrer Frau?“ fragte Martin, um ihn zu beschwichtigen.

„Sie ist verrückt geworden,“ war die mürrische Antwort.

„Wie meinen Sie das?“

„Nun, wenn sie nicht verrückt ist, so ist sie wenigstens aus dem Häuschen. Als ich gestern abend nach Hause kam, war sie nicht da; ich war müde und hungrig, aber nirgends fand ich etwas zu essen; nachdem ich meine Frau lange vergeblich gesucht hatte, legte ich mich ohne Abendbrot zu Bette; kaum war ich eingeschlafen, da kam sie, sie hatte einer Versammlung der Heilsarmee beigewohnt und hat dann lange Reden gehalten, und sobald ich nur ein Wort dagegen sage, fängt sie an zu weinen. Ich Tor, daß ich eine Engländerin geheiratet habe, es gibt nur in Holland hübsche Mädchen.“

Martin schwieg nachdenklich. Nach ein paar Minuten begann Broom wieder: „Nun kommt auch Herr van Eyt, de Griendts bester Freund, wieder. Ich freue mich schon darauf, er gibt mir manchmal Geld, wenn er mich trifft.“

„Es muß ein guter Mann sein,“ sagte Martin.

„Ein herrlicher Mann!“ rief Broom enthusiastisch; er wohnt schon seit Jahren bei Herrn de Griendt; ich hörte einmal, seine Frau habe ihn verlassen, aber genau weiß ich's nicht.“

„War sie eine Engländerin oder Holländerin?“ fragte Martin.

„Eine Holländerin,“ gab Broom widerwillig zu; „es kann auch sein, daß sie gestorben ist. Übrigens soll Herr van Eyt daran denken, sich mit einem reichen Mädchen aus Rotterdam zu verheiraten.“

Brooms Unterhaltung tat Martin wohl, indem sie ihn ein wenig von seinen trüben Gedanken ablenkte. Überdies interessierte er sich für Herrn van Eyt, von dem Etta mit so großer Liebe gesprochen hatte.

Noch an demselben Abend teilte Martin seinem Freunde seinen Kummer mit; Jan war nicht so erstaunt, wie Martin geglaubt hatte, er hatte sich schon oft seine Gedanken gemacht, wenn Martin von der Familie seines Chefs geschwärmt. Mit innigen Worten sprach er seine Teilnahme aus, und die warme Freundesliebe gereichte Martin zum großen Troste. Er konnte ihm freilich auch keinen andern Rat geben, als sich vorläufig von Etta fern zu halten und keinen unüberlegten Schritt zu tun, welcher der Geliebten nur Kummer und Unannehmlichkeiten bereiten konnte. Es waren schwere Tage für Martin, die nun folgten.

Niedergeschlagen und ernst ging er einher und hing seinem Kummer nach. Oft war er nicht imstande, zu Mittag zu essen; der einzige Genuß, den er sich gönnte, war eine feine, holländische Zigarre. So viel er konnte, ging er ins Freie; der Lärm und Trubel auf den Straßen konnte ihm gar nicht stark genug werden, half er ihm doch, seine Schmerzen zu übertäuben. So wanderte er auch eines Abends umher, vom nahen Kirchturm schlug es acht; er hatte eben eine Zigarre aufgeraucht und wollte sich eine neue anzubrennen, aber vergeblich bemühte er sich, Licht zu bekommen; er nahm den Hut vom Kopfe und hielt ihn schützend vor die Flamme — es half alles nichts, der Wind blies sie sofort wieder aus. Da ging er ein paar Schritte weiter und stellte sich unter einen Torweg, hier ging es besser, er war gerade im Begriff, das brennende Hölzchen fortzuwerfen, als er hinter sich die Worte hörte: „Darf ich Sie um Feuer bitten?“

Martin drehte sich rasch um und sah beim Schein der kleinen Flamme einen feingekleideten älteren

Herrn mit einem runzligen, gelben Gesicht vor sich. Höflich reichte er dem Fremden das Licht, der es, nachdem er sich bedient hatte, zur Erde warf und mit dem Stiefel darauf trat. Im nächsten Augenblick war er Martins Augen entchwunden.

#### Peters Ferienreise.

In der de Griendtschen Familie hatten sich die Wogen der Aufregung wieder geglättet. Etta hielt sich viel in ihrem Zimmer auf, sie war freundlich wie immer, aber die dunklen Ringe, die ihre Augen umgaben, sprachen deutlich von ihrem Leiden. Es war ihr ein Trost, daß sie mit ihrer Ansicht nicht zurückgehalten hatte; weitere Aussprachen hielt sie für zwecklos. Ihre Eltern bemerkten ihre Traurigkeit wohl, aber sie glaubten nicht, daß diese lange Bestand habe.

Große Hoffnung setzte Etta auf ihren Onkel Peter, dessen Heimkehr ganz nahe bevorstand. Sie kannte seine Zuneigung zu ihr und wußte auch, daß die Eltern und Großeltern großen Wert auf seinen Rat legten.

Peter van Eyt war trotz seiner fünundsünfzig Jahre noch immer ein stattlicher Mann. Seine Kleidung — er trug mit Vorliebe einen langen schwarzen Gehrock — und sein volles, graues Haar verliehen ihm ein würdevolles Aussehen.

Auf seinem gefurchten Gesicht lag beständig ein schwermütiger Ausdruck, eine Folge des furchtbaren Kummers, der ihn im frühen Mannesalter betroffen hatte. In seinem äußeren Leben hatte sich seit jenem Jahre vieles geändert; sein Wesen zeichnete sich durch eine gewisse Feinheit des Benehmens aus, was ihm früher nicht eigen gewesen war; er las auch verschiedene Zeitungen, hatte die holländische Geschichte studiert und interessierte sich für Politik. Aber sein Charakter war derselbe geblieben. Noch immer schlummerte eine verhaltene Leidenschaft unter anscheinender Ruhe, noch immer besaß er den gleichen Hang zum Grübeln und die Neigung, die Dinge am höchsten zu schätzen, die am meisten den Neid seiner Mitmenschen erregten. Er hatte immer so zurückgezogen gelebt, daß man ihm den Beinamen „Peter der Einsiedler“ beigelegt hatte; aber er verlangte nicht nach der Freundschaft der Menschen, der Umgang mit de Griendts genügte ihm vollkommen. Seit längerer Zeit pflegte er regelmäßig im Sommer eine Erholungsreise in die Heimat zu machen; meist war er nur wenige Wochen auswärts geblieben, in diesem Jahre hatte er sich indessen so angegriffen gefühlt, daß er sich mehrere Monate in Holland aufhielt.

Wie schon van Praagh bemerkt hatte, wohnte er jedes Jahr wieder bei seinem Freunde de Bries, doch hatte es einen ganz andern Grund, als van Praagh glaubte. Peter wußte, daß de Bries große Verluste gehabt hatte, und es war ihm eine große Freude, dem Freunde durch den reichlichen Pensionspreis, den er zahlte, wenigstens eine kleine Erleichterung zu gewähren. Für seine Tochter hatte er sich nie interessiert, wengleich ihm der Gedanke an eine nochmalige Heirat nicht fern lag, wie Frau de Griendt behauptete. Er hatte sie von ihrer Kindheit an mit wahrhaft väterlicher Liebe verfolgt, und seine Zuneigung wuchs mit den Jahren. Wie glücklich war er immer gewesen, wenn sie auf seinem Schoße saß und ihre Händchen in seinen Taschen nach mitgebrachten Geschenken suchten. Für sie war ihm kein Spielzeug zu teuer, ihre kindliche Freude entschädigte ihn reichlich für alle Opfer. Mit ihr wurde er zum Kinde, er rannte mit ihr um die Wette, und sie durfte ungestraft an seinem langen Barte ziehen. Wie langsam verfloßen ihm die sechs Jahre, die sie in Holland zubrachte. Nur zweimal jährlich kam sie nach Hause, und Peter freute sich schon monatelang vorher auf diese Ferien. Und als sie nun für immer zurückgekehrt und aus dem lebhaften Wildfang ein anmutiges, lebenswürdiges Fräulein geworden war,

konnte er sich nicht satt sehen an der blühenden Schönheit.

Oft hatte Peter auch an seinen Sohn gedacht. Er begleitete ihn im Geiste durch alle Stufen der Kindheit und sah ihn zuletzt als das Urbild von Kraft und Schönheit vor sich. Wie gern hätte er sich seiner Erziehung gewidmet — wie viel hatte ihm jenes traurige Ereignis geraubt! Mit Entsetzen dachte er daran, daß auch einmal eine Zeit kommen würde, wo er sich von Etta trennen mußte, ihre Schönheit konnte ja nicht unbemerkt bleiben. Ah, und sie war sein Kleinod, seines Herzens Wonne und Trost!

In solche Betrachtungen hatte er sich eines Tages auch wieder versenkt, — da durchzuckte ihn schnell wie der Blitz ein Gedanke. Doch nein, das war vermessen! Er stützte den Kopf in die Hand und stöhnte schwer. Er dachte an sein Alter, seine grauen Haare, sein welkes Gesicht, — was hatte er zu bieten außer Geld? Ihm fehlte die Schönheit, die Jugend, die Lebensfrische, die ein schönes junges Mädchen berechtigterweise von ihrem Lebensgefährten erwartete. Nein, er durfte das Opfer nicht von ihr verlangen, müßte er sich nicht selbst Vorwürfe machen, wenn sie, die die Liebe und Güte selber war, ihm — vielleicht aus Mitleid — ihr Jawort gab, ohne in ihrer jugendlichen Unerfahrenheit einen Begriff von der Wichtigkeit der Ehe zu haben.

Gern ergriff er die Gelegenheit einer längeren Reise, sie sollte ihm zugleich ein Prüfstein sein, ob er ohne Etta leben könne. Anfangs war er so in seine schwermütigen Gedanken versunken, daß er wenig von

den schönen Gegenden sah, die er durchwanderte, nach und nach aber zerteilten sich die Schatten, seine überreizten Nerven stärkten, kräftigten sich, wieviel dazu die freundlichen Briefe beitrugen, die Etta ihm schrieb, machte er sich allerdings nicht klar. Peter liebte sein Vaterland mit zäher Leidenschaft. Er bewunderte die großartige Ausdauer und Energie, mit der seine Vorfahren dem Meere jeden Zoll Land abgerungen und urbar gemacht hatten. Wie erfinderisch waren die großen Städte angelegt, wie offenbarte sich allenthalben in Handel und Wandel der kluge Unternehmungsgeist der Niederländer. Mit innigem Bedauern gedachte Peter der schweren Kriege, die sein Volk mit anderen Nationen um seine Selbständigkeit geführt hatte, der Ströme edlen Blutes, die dabei geflossen waren. Sein Patriotismus wollte von keinem Lande wissen, das sich Holland ebenbürtig an die Seite stellen konnte, nirgends in der ganzen Welt sandte die Sonne ihre Strahlen auf schönere Landschaften, als auf die seiner Heimat. Wo gab es wohl sonst so köstliche, saftige Wiesen, solche üppigen Weideplätze? Welch' imposanten Anblick boten die mastenreichen Schiffe, die majestätisch über das Wasser dahinglitten, die zahlreichen Windmühlen, die ihre Arme gen Himmel streckten! Konnte man sich eine prächtigere Kleidung denken, als die malerische Tracht der holländischen Landbevölkerung? Peter schaute oft mit leuchtenden Blicken um sich und zog die Schönheit der Natur tief in sich ein, der Gedanke an die Herrlichkeit der Schöpfung überwältigte ihn, und in seiner Seele dämmerte eine Ahnung vom Ewigen und Unendlichen. (Schluß folgt.)

## Die Krümelbürste.

Novellette von El-Correi.

„Ah, Frau Oberrechnungsrätin . . .!“ — „Seh' ich recht, Frau Professor?“ — Trotz der Enge der Passage zwischen Treppengeländer und Schuhwarenstand versuchten die beiden Damen eine angemessene Begrüßung mit hinterwärts räumlich beeinträchtigter Verbeugung.

Das Zusammentreffen war gerade nicht angenehm, und die Oberrechnungsrätin errödete leicht unter ihrem schwarzen Witwenschleier, während das latte Antlitz der Professorin den Ausdruck der Verlegenheit in ein kindliches Lächeln kleidete.

Die Damen konnten sich schon so nicht „leiden“; der Ort ihres heutigen Zusammenstoßes aber fügte dieser persönlichen Animosität noch die Beschämung hinzu, daß sich beide auf einem Gebiet trafen, welches zu betreten sie öffentlich als unter ihrer Würde zu bezeichnen pfliegen.

Dieser Ort war nämlich ein Warenhaus geringerer Güte, ein Kamischbazar, schmutzig, dumpf und übelriechend. . . . Aber man kaufte billig hier, und wer sich darauf verstand, wählte und wühlte sich Sachen heraus, die bei einem Spezialisten das Dreifache kosteten.

„Auch Einkäufe machen?“ raffte sich endlich die Professorin empor, ihr Geldtäschchen auf dem starken Embonpoint bettend. „Meine Grete schickt mich extra hierher! Sie will den Gegenstand ihrer Wünsche ausgerechnet hier gesehen haben, denn trotz meines Verbotes läuft die hauswäterische Kleine immer hierher und holt sich ihre Nähutensilien. . . . Jetzt irre ich schon eine Weile umher und suche die Abteilung für Wirtschaftsz- und Küchengeräte! Wissen Sie hier Bescheid, liebe Frau Oberrechnungsrätin?“

Diese Anzüglichkeit kränkte die andere Dame sichtlich. Noch einmal trat die fahle Rosenfarbe in ihr verhärmtes Gesicht. Sie zog ein schmales Paketchen durch

ihre nicht gerade nagelneu behandschuhten Finger und sagte sanft-zurückweisend mit einer schüchternen Schattierung von Gereiztheit:

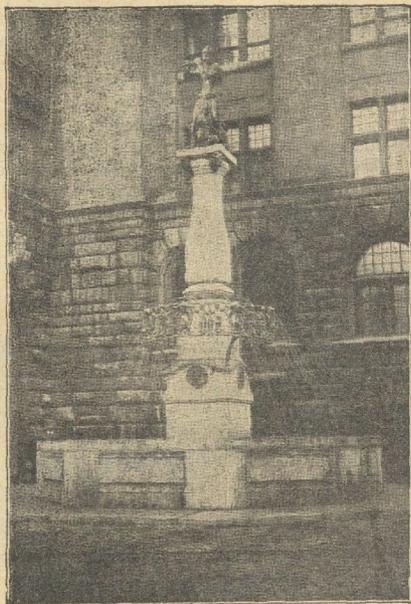
„Nein, Frau Professor! Ich habe auch nur ganz ausnahmsweise ein bißchen Band gekauft für Lora. Die gesellschaftlichen Verpflichtungen jagen ja dieses Jahr einander förmlich! Ihr Gretel kommt doch auch aufs Kostümfest vom Beamtenverein?“

„Ich glaube nicht! Sie hat die Maskeraden schon satt! Ihre Lora hat sich wohl schon etwas Unvergleichliches ausgedacht? Eine junge Dichterin hat ja ihr Genie dazu!“

Die Oberrechnungsrätin lächelte jetzt geschmeichelt. „Sie soll auch als „Genie“ erscheinen, das Komitee hat extra darum ersucht. Sie hat auch schon ein wundervolles Gedicht zum Vortrag gemacht. . . . Sehen Sie, wie gefällt Ihnen das Band, Frau Professor?“ Voll mütterlichen Stolzes öffnete sie ihr Päckchen und zeigte ein leichtes Seidenband von türkisblauer Farbe. „Das soll an die goldene Leier gebunden werden. . . . neunzig Pfennig das Meter!“

„Dafür hätten Sie's aber auch bei Kopsch am Markt bekommen!“ meinte die Professorin und prüfte die Qualität mit reibenden Fingern. „Solche bessere Sachen kaufe ich immer bei Kopsch, da vertut man sich nicht! — Aber wenn ich bloß wüßte, wo der Wirtschaftsstand ist! Ah, Fräulein, wo ist denn der Wirtschaftsstand?“ — Die Verkäuferin der Schuhwaren hob ihren hochfrisierten Kopf mit dem in hohem Kragen eingepreßten Hals, und diesen Hoheiten entsprechend, fiel der Gesichtsausdruck aus, mit dem sie die Zumutung zurückwies, Aufschluß über ein ihr fernliegendes und untergeordnetes Ressort zu geben. Voll fürstlicher Verachtung blickt sie auf die älteren Frauen und sagte naserrümpfend: „Hier oben nicht!“

„Schneegans!“ murmelte die Professorin und wandte sich zur Treppe. Schweigend schloß sich die Oberrechnungsrätin an. Sie wollte doch jetzt sehen, was die Professorin kaufte — ja, das wollte sie sehen. Das mit Kopsch war eine Impertinenz gewesen! Die kaufte nie bei Kopsch, das wußte man ganz genau! Sie sagte es nur, weil Lora ihre seidene Bluse dort gekauft hatte.



Der neue Rathausbrunnen in Leipzig. (Text I. S. 392.)

Die Grete stückte sich ja ihre Sachen alle selbst zusammen, gewiß mit Ramschmaterial! Sie sah auch danach aus, die freche Göre!

Der „Clou“ des Warenhauses, der Neger, der die verkauften Waren zu den Ausgabestellen trug, wies endlich zähnefleischend die Professorin zurecht, an den Lebensmittelfstand mit den Apfelsinenkisten und Bohnensäcken vorbei, rechts von „Spielsachen und Luxusartikel“.

Auge und Herz einer Hausfrau mußten sich hier weiten unter dem Baldachin von Hängelampen, Vogelkäfigen und Ampeln, rosa, grün und topas, per Stück drei Mark mit bronzierten Ketten. Kochtöpfe standen auf den Regalen, auch Porzellan, gepreßtes Glas, dick bestaubt, und Handtuchhalter, Haushaltungstreppe und sonstige ebenso nützliche, als schön blinkende Gebrauchsgeräte. Die Oberrechnungsrätin guckte sich verlangend um. Sie könnte so manches brauchen. Die dicke Professorin aber trat zu einem Mädchen, das gerade einer Arbeiterin die gefüllte Petroleumkanne reichte, indem sie höflich fragte: „Noch etwas, meine Dame?“

Die Dame sagte: „Ne, doch!“

Die Professorin aber forderte: „Ich möchte eine Krümelbürste mit Schaufel haben, — ja, panisch!“

Kopschüttelnd verabschiedete sich die Frau Oberrechnungsrätin. Was wollte die Professorin mit einer solchen Krü-

melbürste! Einer so eleganten? Man hielt ja auch so viel als möglich auf Ordnung im Hauswesen, aber eine Krümelbürste — eine japanische — gehörte gerade nicht zu den unentbehrlichsten Dingen. Ein einfacher kleiner Besen tat es auch in der Familie.

In der Familie? Ha! Sollten Professors Gäste haben —? Die Oberrechnungsrätin blieb mitten auf dem Markt stehen. Zornig erstaunt betrachtete sie den schuldlosen Brunnen, von dessen Bretterverdachung wehmütig tropfende Eiszapfen herabhingen. Ha! Eine feingegliederte Gedankenkette entwickelte sich in der grauen Substanz des Kleingehirns der Oberrechnungsrätin —, und mit der Energie einer Heldin machte sie kehrt und eilte schnell hinschlüpfenden Fußes durch die Pfützen des Marktplatzes und schlängelte sich durch das Getriebe einer verkehrsreichen Straße. Ein Mehgerladen war ihr Ziel. Wer beschreibe aber ihr Erschrecken, als gerade aus der Tür, an deren Pfosten ein halbiertes Kalb sein Hochrelief bewundern ließ, die Professorin heraustrat mit jenem behaglichen Schmunzeln auf dem Gesicht, das schon im Vorgenuß eines Bratens schwelgt.

„Ah, wir treffen uns ja heute überall!“ nickte die Professorin wohlwollend, sorglich ihre Pakete schleppend. „Gruß ans Genie! Auf Wiedersehen!“

Leise auf ihren Gummischuhen schritt die Oberrechnungsrätin indessen über die nassen Steinfliesen an den Marmortisch des Ladens und verlangte ein Pfund Kalbskoteletten. Während die gewaltig dicke Mehgerin das Rippenstück zerhackte, ergab sich ein Gespräch wie von selbst. — „Sie waren ja 'ne Ewigkeit nicht bei uns, Frau Oberrechnungsrat! Ihre wertere Kundschaft ist uns doch nicht untreu geworden?“

„Das nicht, meine liebe Frau Dreitritt! Aber meine Tochter hat immer so pikante Launen. Fisch, Geflügel, Süßes — Gott, so Künstlerinnen, nicht wahr? Da wirkt in der Tat die Nahrung auf die Phantasie!“

„Ei ja wohl!“ nickte die Dicke und zerschob trefflicher die Knochen. „Denken Sie, mein Mann träumt immer vom Krieg, wenn er selbst schlacht hat! Das ist dann wohl so was ähnliches, wie Ihrer Tochter die Phantasie! — So, ein Pfündchen Koteletten! Sehen Sie, wenig Knöchelchen! Noch was gefällig, Frau Oberrechnungsrätin?“

„Etwas Schmalz bitte! . . . Die Frau Professorin kauft wohl alles bei Ihnen, Frau Dreitritt?“

„Ei ja!“ nickte die Mehgerin und warf mit dem Holzspachtel das Schmalz auf das Pergamentpapier. „Eben hat sie mir mein schönstes Kostböff weggeschnappt! Eine tüchtige Frau ist das, was wahr is, muß wahr bleiben! Geld haben sie wenig, der Herr Professor, du



Ein neuer Triumph der Technik! Der österreichische Oberleutnant von Korwin auf dem von ihm erfundenen Gleitboot während der Fahrt von Wien nach Budapest. (Text I. S. 392.)



~ ~ ~ Dame am Hofe zu Ferrara. (Text siehe Seite 392.) ~ ~ ~

meine Güte, mer braucht nur den kleinen Herren anzusehen! Viel hat der nich in sei'm großen Koppel! Aber die Professorin macht noch was aus dem Haushalt! Soll einem nich wundern, wenn die Grete bald einen kriegt! Ein Kostbüß war sonst nich für Professors da!"

Die Oberrechnungsrätin zahlte und ging heim.

Die Tochter saß an ihrem Schreibtisch und „dichtete“. Beforgt blickte die Mutter auf das hübsche, begabte Mädchen. . . Ihre Beobachtung bezüglich der Professorin behielt sie aber in ihrem mütterlichen Busen und führte sie heimlich fort.

Und dann kam eines Tages der „Schlag“.

Der Briefträger brachte eine gedruckte Verlobungsanzeige. Der Professor und Frau beehrten sich. . .

„Du lieber Gott!“ rief Lora in aufrichtigem Bedauern, „den dummen Einfaltspinsel hat die Grete genommen!“

„Er hat ein gutes Einkommen!“ betonte die Mutter und seufzte vielsagend.

Bei einem Kaffeekränzchen traf sie dann mit der Professorin zusammen und diese tuschelte ihr triumphierend zu: „Denken Sie, meine liebe Frau Oberrechnungsrat, die Krümelbürste hat bei uns den Amor gemacht! Sollte man das glauben? Ist das nicht reizend? Meine Grete ist ja so haushälterisch, so regsam, und sie kann nicht sehen, wenn beim Nachtmahl noch Brotkrümel auf dem Tischstuch liegen! Als sie nun flugs das Tischstuch abkehrte, ehe sie den Apfelfuchen reinholte, den sie selbst gebaden hatte, da fiel die Bürste ihr aus der Hand, gerade, als sie bei Herrn Niesel abbürsten wollte. Na, das andere können Sie sich denken! So zwei junge Menschenkinder. . . Reizend, was?“

Die Oberrechnungsrätin lächelte bittersüß und beugte sich über ihre Handarbeit. Ein Wurm fraß an ihr. Sie konnte sich schon denken, daß die Bürste ganz von selbst an der Fallsucht litt! Die Grete war so eine, die half nach! Ihre Lora dagegen, die ließ sich eher aufhängen, als so etwas zu tun! Die hatte andere Ideale und ein höheres Wertmaß für die eigene Persönlichkeit!

Der Wurm aber erstarrte nicht. Er peinigte die Oberrechnungsrätin sehr. Er forderte etwas von ihr.

Lora ging inzwischen als Genie auf den Beamtenball und fand viel Bewunderung. Das blaue Band machte sich prächtig an der goldenen Leier. Besonders ein junger Unterbau-Ingenieur zeigte großes Interesse für Leier und Band; und dann stellten die wachsamen Mutteraugen fest, daß er Lora mehrmals zum Tanze engagierte.

Und da hörte die Oberrechnungsrätin auf den Wurm. Ihr Plan war gefaßt. Holdselig lächelnd zog sie den Ingenieur in ein Gespräch. Die Sonntage waren so langweilig für einen alleinstehenden Junggesellen — versteht sich! Man fühlt sich einsam — natürlich! Den Sonntag muß man in der Familie verbringen — freilich! . . . Entzückt nahm der Ingenieur die Einladung zu einem einfachen Mittagbrot „ganz wie alle Tage“ an. Und nun war der Wurm beschwichtigt. . . Während der nächsten Tage entwickelte die Rechnungsrätin nun eine fieberhafte Tätigkeit.

„Frau Dreitritt, — ein Kostbeef!“ sagte sie, stolz an den Marmortisch tretend. „Ist es auch schön abgehungen?“

„Und ob! Ich hatte's für Professors reserviert, aber da is jetzt Fettlebe zu Ende! Die füttern sich jetzt als eingeladenes Brautpaar durch den sämtlichen Bekanntenkreis! — Noch was gefällig, Frau Oberrechnungsrätin?“

„Ein halbes Pfund Sped! Vielleicht können Sie mir alles zuschicken, Frau Dreitritt? Aber bezahlen will ich gleich jetzt! Ich habe noch Kommissionen!“

„Schönchen, Frau Oberrechnungsrat! Der Wunsch bringt Sie's!“

Schnell schlüpfte Loras Mutter davon. Mit hochgeröteten Wangen eilte sie ins Warenhaus und kaufte eine Krümelbürste — eine japanische. . .

Zu Hause angekommen, hatte sie einen Kampf mit der Tochter zu bestehen. Lora fand die Einladung „aufdringlich“. Wenn der Ingenieur ein höheres, geistiges Interesse an ihr nähme, wenn seine Wesenheit die seelische Harmonie mit der ihren spüre, so würde er von selbst Mittel und Wege finden, sich ihr zu nahen. Die Sympathie baue Brücken übers Meer. — Überhaupt! Sie dachte an so etwas nicht! Ihre Kunst stehe ihr höher, und die Abhängigkeit vom Manne sei ein überwundener Standpunkt.

Die schöne Krümelbürste empörte Lora vollends.

„So ein spießbürgerliches Instrument!“ rief sie aus. „Die Schaufel aus lackierter Pappe, da vergeht einem ja alle Poesie! Wie kannst du so etwas kaufen, Mama! Das ist ja gegen jeden gebildeten Geschmack!“

Die Oberrechnungsrätin schwieg weislich. Sonntag früh kam aber Lora ganz von selbst in Bewegung. Sie ordnete künstlerisch das Speisezimmer und deckte eigenhändig den Tisch mit dem Läufer aus Krepppapier, der echten Meißener Base und dem Gewürzeinfaß. Die goldene Leier hing symbolisch über dem Schreibtisch im Wohnzimmer, und der Kanarienvogel hatte soviel Pflichtbewußtsein, sein längstes und reinstes tü-tü-tü-tü-tüt zu rollen, als der Gast eintrat.

Es machte sich sehr familiär.

Dazu der Bratenduft, die Rotweinflasche am Ofen und der Apfelforb auf dem Buffet. Sehr familiär.

Der Gast rieb sich die roten Winterhände und lobte den Harzer Sänger. Lora trat ein, mit ihren schwarzen Lockenscheiteln und der roten Seidenbluse von Kopsch. Der Gast küßte der Sappho die Hand. Vor innerer Bewegung brachte er kein Wort heraus. Er hatte schon so lange — lange gewünscht, dem schönen Mädchen näher zu treten, aber die Gelegenheit dazu war nie günstig. —

Dann kam Mama, und die Aufwärterin brachte, verwirrt von dem Glanze des Tages, die Schüsseln.

Bis dahin ging alles gut.

Es schmeckte herrlich. Der Gast hatte glänzende Augen. Die Oberrechnungsrätin aber verfolgte ihren Plan. Als die Aufwärterin die Teller abnahm, erhob sich die Hausfrau, stellte den Apfelforb auf den Tisch und wandte sich zur Tür. „Lora,“ sagte sie dabei, „bürste etwas die Krümel fort! Ich hole erst noch Pfefferkuchen!“

Lora, tief errötend, mußte folgen. Sie griff nach dem auf dem Buffet liegenden „spießbürgerlichen Instrument“.

Aber wer beschreißt ihr Entsetzen und Ergötzen. . . Der Gast nahm ihr das Werkzeug ab und sagte:

„Nein, diese schönen Hände sind nicht für dergleichen Arbeiten geschaffen! Lassen Sie mich machen! . . . Ach, wer überhaupt für Sie arbeiten dürfte. . .“

Schwärmerisch drückte er die japanische Bürste an sein hochklopfendes Herz. . . Dann kam die Oberrechnungsrätin wieder und man aß bescheiden Pfefferkuchen und Apfel.

Als aber kurz darauf die Oberrechnungsrätin Veranlassung hatte, sich gedruckt zu „beehren“, da sagte die Professorin: „Du mein Himmel, hat sich die Lora doch einen erleiert?“

Und Grete antwortete: „Er ist auch danach! Ebenso übergeschnappt wie das „Genie!““

Wer heute klüger ist als gestern,  
Und es mit offener Stirn bekennet,  
Den werden die Weidmänner lästern  
Und sagen, er sei — inkonsequent.

## Fürs Hauts.

Wenn Herz und Kopf sich widerspricht,  
Ist doch das Herz zuletzt entscheidend;  
Der arme Kopf gibt immer nach,  
Weil er der Klügere von Beiden.

### Die ganze Welt.

Die ganze Welt ist viel zu groß,  
Sie an ein Herz zu lassen!  
Dazu genügt nur Gottes Schoß,  
Dem bleibt es überlassen;  
Ein Menschenherz ist viel zu klein,  
Um liebend sich der Welt zu weihn.

Du mußt an eine treue Brust  
Insonders hin dich neigen,  
Ihr alle deine Liebeslust  
Ausschließend geben eigen.  
Wer so ein Herz am Herzen hält,  
Der liebt in ihm die ganze Welt.  
Friedrich Rückert.

### Selbstgefertigtes Spielzeug.

Eine Puppenküche, fertig eingerichtet im Spielwarenladen zu sehen, ist für Kinderaugen stets ein entzückender Anblick und wie glühend ist der Wunsch, eine solche zu Weihnachten zu bekommen! Aber — fragt dann Mütterchen nach dem Preis, muß sie oft mit schmerzlichem Bedauern einsehen, daß sie ihrem kleinen Liebling diese Freude nicht machen kann. Mit ein wenig Mühe aber und ganz billigen Zutaten kann man leicht selbst eine Puppenküche herrichten und zum Teil auch die innere Einrichtung. Ist nun noch der Hausherr oder der älteste Sohn der Handtierung mit der Laubbäge kundig, kann er die Herstellung der Möbel (wie Schrank, Tisch, Stuhl usw.) übernehmen, so daß nur der Herd und das Geschirr zu kaufen ist. — Eine Kiste (in handlicher Form, für kleinere Mädchen passend, nimmt man sie von 65 bis 70 Ctm. Länge zu 40 bis 45 Ctm. Breite, Höhe 50 Ctm. oder mehr, je höher desto besser) wird zunächst, nachdem der Dedel und die vordere Längswand entfernt wurde, wenn das Holz sehr rauh ist, mit Sandpapier abgerieben und von außen mit sogenanntem Backsteinpapier, das mit seiner roten Farbe, durch weiße Striche abgeteilt, täuschend wie Ziegelmauerwerk ausseht, beklebt. Innen erhält sie vom Fußboden ab bis zur halben oder ein Drittel Höhe braunemaltes Holzpapier mit einem quergeschnittenen, ½ Ctm. breiten Streifen abgeschlossen; daran schließt sich blau- und weißgemustertes Raffelpapier bis nach oben hin. Alle Papiere erhält man pro Bogen für 5 bis 10 Pfg. in jedem Papiergeschäft. Für den Boden der Küche empfiehlt es sich, Wachsstuch zu nehmen und mittelst kleiner Nägelchen fest aufzunageln, damit ihm ein gelegentliches Naßwerden nichts schadet. Als Klebemittel für das Papier macht man einen dünnen Kleister aus 2 bis 3 Eßlöffel voll Kartoffelmehl, mit einer Tasse voll kalten Wassers verrührt, mit kochendem Wasser unter starkem Umrühren aufgequollen. Links in der Ecke muß der Herd stehen, darüber befinden sich zwei übereinander angebrachte Bordbretter für Töpfe und Kannen. Diese Bretter schneidet man 4 bis 5 Ctm. breit aus Zigaristenholz; in die Rückenwand werden 7 bis 8 Ctm. lange, dünne Nägel eingetrieben, je 5 Ctm. voneinander entfernt, und dann die Bordbretter darauf gelegt. Sie sitzen dann sehr fest, wenn man zuletzt die Nägelköpfe noch fest anschlägt. Um diese zu verdecken, klebt man schmale

Papierpfeile an die Bretter oder häkelt eine schmale Bogenpitze mit blauem Abschluß; diese wird einfach über die Nägelköpfe gestreift.

### Für die Küche.

Die Kochkunst ist der Frauen Wissenschaft.

**Schweizer Hasenbraten.** 4 Personen. In einer Stunde herzustellen. Man brät den etwas abgehangenen, sauber gehäuteten und gespickten Hasen mit genügender Butter bei lebhaftem Feuer auf beiden Seiten gut an und gießt dann etwas Fleischbrühe und einen Schuß Essig unter. Nun fügt man einige Zitronenscheiben und eine Gewürznelke zu und brät den Hasen weich. Kurz ehe er fertig wird, gibt man etwas süße Sahne und einen knappen Eßlöffel Semmelbrösel in die Pfanne und läßt beides gut mit durchkochen. Den fertigen Hasen hebt man aus der Pfanne und zerlegt ihn. Die Sauce fettet man gut ab, streicht sie durch ein Sieb und gießt sie mit 5 bis 6 Tropfen Maggi-Würze auf. Dann gibt man sie über den Braten, den man mit kleinen Kartoffeln garniert.

### Probatum est.

Man lernt im Leben nie genug.

**Das Ausgehen der Farben zu verhindern.** Beim Waschen farbiger Stoffe das Ausgehen der Farben zu verhindern, wendet man vorteilhaft Gallseife an. Auch matt gewordene Farben lassen sich durch Gallseife wieder auffrischen. Man kocht ein Stück Gallseife in einem Liter Wasser auf, — am besten Regenwasser, — wäscht hierin die farbigen Stoffe, sobald das Gallseifenwasser erkaltet ist, und spült den gewaschenen Stoff in reinem Wasser mit Zusatz von etwas Essig.

**Farbige Gläser für Nachtlampen.** Für die Nachtlampen im Schlafzimmer oder im Krankenzimmer farbige Gläser zur Dämpfung des Lichtes anzuwenden, ist sehr zu empfehlen, da direktes Licht störend auf die Augen wirkt; doch ist die Wahl der Farbe keineswegs gleichgültig. Rote Farben wirken oft unangenehm, manchen Menschen sind dagegen gelbe zuträglich. Von allen Farben dürfte die blaue vorzuziehen sein, da dieselbe in allen Fällen beruhigend wirkt.

### Arbeitskörbchen.

Arbeit lindert Schmerzen.

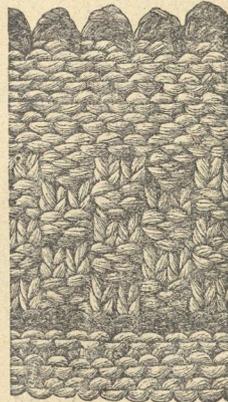
**Fensterkissen.** Man fertigt dasselbe aus hellrothfarbigem wollenen Javakoff etwa in einer Länge von 60 Ctm. zu 35 Ctm. Breite. Es wird in persischem Muster, das man an einer Sofarückwand oder an einem Teppich in diesem Stil absehen kann, mittelst nordischer Wolle und Bengaliseide mit Flachstichen oder selbst auch mit Kreuzstich bestickt. Als Umrandung erhält das Fensterkissen kurze, runde Zaden aus Tuch, welche in doppelter Reihe, leicht übereinanderfallend — so daß dieser Abschluß etwas voll aussieht — dekoriert angenäht werden. Je eine volle runde Rosette aus demselben Tuch zieren die Ecken des Kissens. Das Fensterkissen wird etwas steif mit Rohhaar, Kapof, Berg oder Watte gefüllt und mit einem rethfarbigen Baumwollflanell als Futter an der Rückseite versehen.

**Topfanfasser in Stridarbeit.** (Hierzu das naturgroße Detail und Abbildung.) Naturgraue Stridbaumwolle und etwas

hell- und dunkelblaues Pergarn werden zu dem 13 Ctm. breiten, 18 Ctm. hohen, originellen Anfasser verwendet, der aus einem geraden, in hin- und zurückgehenden Reihen gearbeiteten Streifen besteht, welchen man mit überwendlichen Stichen nach seiner Vollendung zusammennäht. Auf einem Anschlag von 64 M. strickt man 2 R. rechts, 2 links, und wiederholt diesen Musterjah viermal in verkehrter Anordnung. Darauf folgen mit dunkelblauem, dann mit hellblauem Garn je 2 R. r. Jetzt strickt man mit der grauen Wolle 9 Reihen r., dann wieder 2 Reihen r. mit hellblauem Garn. Den Mittelstreifen strickt man aus grauer Wolle



abwechselnd 1 Reihe r. auf der linken Seite, 1 Reihe l. r., 3 l. und wiederholt diesen Musterjah neunmal, hierauf folgen 2 Reihen r. mit dunkelblauem und 2 Reihen r. mit hellblauem Garn, dann 9 Reihen r. mit grauer Baumwolle und 2 Reihen r. mit hellblauem Garn. Es folgen hierauf 5 Musterjah in verkehrter Anordnung von 2 Reihen 2 r., 2 l. und noch 10 Reihen r., wobei in der ersten, fünften und neunten Reihe am Anfang und Ende der Reihe je 2 M.



Naturgroßes Detail zum Topfanfasser.

und in der Mitte zweimal 2 M. zusammenzutriden sind. Der Henkel wird aus f. M. gehäkelt. Man schlägt 8 Luftm. auf, schließt sie mit 1 Kettenmasche zum Kreis, häkelt auf demselben f. M. bis zu einer Länge von 12 Ctm. und befestigt dann den Henkel zwischen der Naht an dem Längsrand. Am oberen Rande des Anfassers häkelt man noch 1 Reihe Pikots, bestehend aus 1 f. M. in die Randmasche, 3 l. und 1 f. M. in die 1. l. zurück, dann 1 f. M. in die zweitfolgende Randmasche usw.

# Humor und Räffel.

Bezierbild.



Wo ist der Hausherr,  
der ungeduldig auf die Damen wartet?

**Humor des Auslandes.** „Ich habe einen Menschen genannt, der so gut die Vögel imitierte, daß sie ihm im Garten folgten.“ — „Und ich habe einen Freund, der so ausgezeichnet den Hahn nachmacht, daß die Sonne aufgeht, wenn er kräht.“ — „Hören Sie mal,“ sagte die Dame. „Sie sagten mir, die Arbeit würde nur dreizehn Schilling kosten, und jetzt schicken Sie mir eine Rechnung über vierzehn.“ — „Ja, gnädige Frau,“ entgegnete der Tischler, „sehen Sie, als ich mir die Sache näher überlegte, war ich bange, daß Sie vielleicht wegen der „Dreizehn“ abergläubisch sein möchten.“

**Eingekündigt.** Touristin: „Sie haben, wie ich hörte, eine hübsche, junge Frau; macht sie das nicht eiferfüchtig, wenn Sie Damen führen?“ — Führer: „Saub're darf i so tane führ'n!“

**Das bessere Gedächtnis.** Eine Uhr hat ein besseres Gedächtnis wie ein Mensch. Der Mensch vergißt manchmal, die Uhr aufzuziehen; aber die Uhr vergißt dann niemals, stehen zu bleiben.

**Das Wanzennittel.** „Sie haben mir neulich ein Wanzepulver verkauft, welches gar nicht hilft.“ — „Wie haben Sie es denn angewendet?“ — „Nun, ich hab' es ins Bett gestreut.“ — „Das hilft nichts, Sie müssen es direkt auf die Wanzen streuen.“ — „So ein Unsinn, wenn ich die Wanzen erst habe, kann ich sie doch viel einfacher totschlagen!“ — „Na ja, totschlagen hilft auch!“

**Heimgelächelt.** Herr (an der Tafel, der schon mehrere Reden gehalten hat, zu seinem Tischnachbar): „Herr Meyer, Sie können wohl nicht reden?“ — „Nein, aber ich rede auch nicht.“

**Mißverstanden.** Maler (zum Hausbesitzer): „Haben Ihre Meisters Nordlicht?“ — Hausbesitzer: „Nein, Azetylen!“

### Zu unseren Bildern.

**Bisefeldwebel Strupat** (Bild S. 385), der älteste aktive Unteroffizier der preussischen Armee, trat nach 54jähriger Dienstzeit in den Ruhestand; er steht im Alter von 74 Jahren und diente im Fußartillerieregiment von Lingner in Königsberg in Ostpreußen.

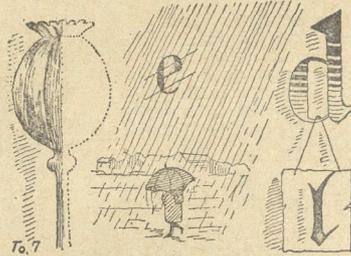
**Der neue Rathausbrunnen in Leipzig** (Bild S. 388) vor dem Rathsehlereingang, ist ein Werk des Dresdener Bildhauers Professor Wrbas. Aus einem einfachen sechseckigen Kalksteinblock erhebt sich der vierkantige Kalksteinsockel, der an drei Seiten mit den Bronzemedallons des Leipziger Oberbürgermeisters Dr. Tröndlin und Dr. Georgi, sowie des Erbauers des neuen Rathauses, Professor Licht, verziert ist. Der Brunnen läuft in einer plastisch gearbeiteten Säule aus, die oben eine fast lebensgroße patinierte Bronzegruppe schreitender Flötenbläser mit zwei begleitenden Knaben trägt. Der Brunnen ist sechs Meter hoch.

**Ein neuer Triumph der Technik.** (Bild S. 388.) Oberleutnant von Korwin legte die 280 Kilometer lange Strecke auf der Donau, zu der ein Personendampfer bisher zwölf Stunden brauchte, in 4½ Stunden zurück, erzielte also eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 65 Kilometern in der Stunde. Das Gleitboot wird durch eine Schiffschraube ge-

trieben, die durch ihre schräge Stellung das Boot zugleich aus dem Wasser hebt, so daß es auf dessen Oberfläche dahingleitet und so das Hindernis der Reibung fast völlig beseitigt.

**Dante am Hofe zu Ferrara.** (Bild S. 389.) Der Maler führt uns den berühmten italienischen Dichter der „Göttlichen Komödie“ in dem Augenblicke vor, da er vor dem kunstsinnigen Hofe zu Ferrara eine seiner unvergänglichen Dichtungen vorträgt. Ein packendes Bild, das weiter keiner Erklärung bedarf, um dem Leser verständlich zu sein.

Bilderräffel.



Geographisches Silberräffel.

al bar burg den dorf gen lau mei men min na nams neu  
nin rach rie rig ja ster to u wal.

Aus diesen 22 Silben sind 9 deutsche Städtenamen zu bilden, deren Anfangsbuchstaben im Zusammenhang einen bekannten deutschen Baderort bezeichnen. Die 9 Städte sind: 1. schlesische Kreisstadt, bekannt durch ihren Steinkohlenbergbau; 2. große Stadt an der Elbe; 3. Vorort von Berlin; 4. kleine Haupt- und Residenzstadt; 5. große Industriestadt im Rheinland; 6. sächsisches Städtchen an der Elbe; 7. Oberamtsstadt im Schwarzwald; 8. Garnisonsstadt in Schleswig-Holstein; 9. schlesische Kreisstadt, bekannt durch ihre Viehmärkte.

Räffelprüfung.

le	die	zu	ter	funst	nur
brau	fann	des	faust	recht	weiß
ju	bens	al	das	um	die
das	hen	gend	preis	man	leben

### Räffel.

Aus griechischer Sage ist sie dir bekannt;  
Die Dichtung schlingt um sie ihr schimmernd Band,  
Singt von der Liebe kühnem Wagemut  
Und wie die Liebenden vereint die Mut.  
Dran füge, was Pomona reichlich bringt,  
Doch streiche, was darin nun doppelt klingt.  
So wird das Ganze eine ernste Zeit,  
Sie mahnt an Scheitern und Vergänglichkeit.

### Logogriph.

Mit a verzehrt es so mancher gern,  
Mit u da ehrt es manch' großen Herrn.

### Räffel = Auflösungen voriger Nummer:

- |   |   |
|---|---|
| <p><b>Füllräffel.</b><br/>F R E N E<br/>T U R A N<br/>V B W C G<br/>P Y S O P<br/>J L D N A<br/>E I S C R<br/>N Z O R D</p> | <p><b>Gleichklang.</b><br/>Die Feder.<br/><br/><b>Bilderräffel.</b><br/>Eiferjucht macht blind.<br/><br/><b>Anagramm.</b><br/>Rubier, Rubine.</p> |
|---|---|

### Silbentauschräffel.

Keifer, Kanne, Kede, Kugel, Ohren, Miene, Ausfall,  
Nahrung, Name. — Keine Regel ohne Ausnahme.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geſellſch. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



